

Bernhard Hollander: Geschichte der Domschule, des späteren Stadtgymnasiums zu Riga. Hrsg. von Clara Redlich. (Beiträge zur baltischen Geschichte, Bd. 10.) Verlag Harro von Hirschheydt. Hannover-Döhren 1980. VIII, 505 S.

Bernhard Hollander (gest. 1937) war der letzte Direktor des Stadtgymnasiums, das bei der Neugestaltung des Schulwesens in der Republik Lettland 1920 aufgelöst wurde und in veränderter Gestalt als Deutsches klassisches Gymnasium bis 1939 bestand. „In Dankbarkeit und Treue“ widmet er die Arbeit seiner Vaterstadt Riga, die diese ursprünglich vom Domkapitel zu Beginn des 13. Jhs. gegründete Anstalt 1528 als evangelische Schule in ihre eigene Verwaltung übernahm und unter wechselnden Namen bis 1920 erhalten konnte. Das Manuskript war 1934 fertiggestellt worden, konnte aber unter den damaligen Umständen nicht gedruckt werden, so daß es erst jetzt dank den Bemühungen der Töchter des Vfs. und der Herausgeberin erscheinen kann. Am Text ist nichts verändert worden, und das ist gut so, denn trotz gelegentlichen Überschneidungen und vielleicht einem Zuviel an Zitaten aus zeitgenössischen Quellen, was die Lesbarkeit nicht gerade erleichtert, ist auf diese Weise die reiche Fülle an Material, die H. zur Verfügung gestanden hatte und die heute kaum erreichbar oder sogar vernichtet ist, erhalten geblieben und kann ebenso wie das umfangreiche Literaturverzeichnis für weiterreichende Forschung genutzt werden. Die Geschichte der Schule bildet ja, wie der Vf. in seinem Vorwort sagt, „einen bedeutungsvollen Teil der Stadtgeschichte“, darüber hinaus bietet sie aber auch ein Stück Kulturgeschichte in diesem Raum, was z. B. schon allein an einer aufschlußreichen Tabelle (S. 55) sichtbar wird, die die Lehrfächer in der Prima mit ihren Stundenzahlen von 1594—1930 aufzeigt; auffallend sind die Zunahme der naturwissenschaftlichen Fächer, das Auftreten des Unterrichts in der russischen Sprache schon 1781, der dann nach 1881 und in der Zeit der Russifizierung größeren Raum einnimmt. Lettischen Sprachunterricht gibt es fakultativ seit 1896, einen festangestellten Lehrer erst seit 1911 (S. 371). Die in großer Zahl eingestreuten Tabellen geben auch sonst interessante Auskünfte über die Einkünfte der Lehrer zu verschiedenen Zeiten, die nationale und konfessionelle Zusammensetzung der Schülerschaft, wobei in den letzten Jahrzehnten die Zahl der Nichtdeutschen zunimmt, d. h. Zahlen, die auch für Wandlungen in der Bevölkerung Rigas sprechen. Lehrpläne und -inhalte orientierten sich naturgemäß an deutschen Vorbildern, und auch eine große Zahl der Lehrer kam bis zur Russifizierung in den achtziger Jahren des 19. Jhs. aus Deutschland. Selbst dem zweiten russischen Direktor S. I. Ljubomudrov scheint das Ideal der klassischen Bildung, die er in Leipzig kennengelernt hatte, ebenso wichtig gewesen zu sein wie die Erziehung zu russischem Patriotismus. Die Zeit der Russifizierung, die für die zarentreuen Bürger und auch für den Autor selbst einen Schock bedeutete, nimmt im Buch einen großen Raum ein. Man kann es verstehen, wenn man bedenkt, was es u. a. für die Schüler bedeutete, die erst zu erlernenden klassischen Sprachen in einer fremden, ebenfalls erst zu erlernenden Sprache zu bewältigen, oder sich mit den eigenen Lehrern selbst in der Pause in ihr unterhalten zu müssen. Andererseits war — das kann am Rande bemerkt werden — für diejenigen, die von ihren Eltern nach Deutschland geschickt wurden oder mit ihnen emigrierten, die Bekanntschaft mit Erziehungsmitteln wie „Tatzen“ u. ä. ebenfalls ein Schock. An den rigaschen Schulen wurde auch in russischer Zeit nicht geschlagen. J. G. Herder, 1764—69 Kollaborator an der Rigaer Domschule, bescheinigt übrigens der Jugend der Stadt, sie sei „milden Temperaments“, „faßt leicht, vergißt leicht und will mit Liebe behandelt sein“ (S. 77). Er selbst überraschte das Rigaer Publikum mit seiner Antrittsrede: „Wiefern auch in der Schule die Grazie herrschen

müsse“ (S. 72 ff.); er führte darin aus: „nicht den bloß gelehrten und den bloß scharfen ... nur den liebenswürdigen Lehrer wird der Schüler schätzen. Seine Persönlichkeit muß von Grazie umflossen sein ... er wandelt mit heiterer Stirn zwischen Freunden ... ein Lehrer des Schönen und Weltmäßigen“, wozu für Herder übrigens auch die Mathematik gehörte. Nach Aussagen seiner Schüler scheint ihm das auch gelungen zu sein, worum ein heutiger Lehrer ihn beneiden könnte. Solche und ähnliche Aussagen aus früherer und späterer Zeit machen das Buch zu einer überaus fesselnden Lektüre, ungeachtet des streng nüchternen und wissenschaftlichen Stils der Darstellung. Dazu gewinnt man die Erkenntnis, daß Schule immer Schule war mit denselben Problemen des Schüler-Lehrer-Verhältnisses, der Auswahl und Vermittlung von Bildungsstoff und dessen Aneignung entsprechend den Forderungen des jeweiligen Zeitalters bis hin zu dem ganz aktuell anmutenden Gutachten, das ausgerechnet von dem 1866 gegründeten Rigaer Polytechnikum in der Diskussion um die Realbildung abgegeben wurde und in dem es heißt: „Die gründliche und angestrenzte Beschäftigung mit irgendeinem Fache, selbst wenn dasselbe den späteren Studien fern liegen sollte“, sei „eine bessere geistige Gymnastik als die oberflächliche Beschäftigung mit noch so vielen Gegenständen“. Darauf vor allem gründe sich „die nicht abzuleugnende Präponderanz der altklassischen Gymnasien gegenüber den ohne sicheres Ziel umhertappenden Realschulen ...“ (S. 218). Ob die Zeit des „Herumtappens“ heute vorbei ist?

Tübingen

Irene Neander

P. Krupnikovs: Melu un patiesības palete. [Palette der Lügen und Wahrheit.]

Izdevniecība „Zvaigzne“. Riga 1980. 198 S.

Die Arbeit stellt sich die Aufgabe, deutsche (und deutschbaltische) Publikationen zur Geschichte des lettischen Volkes in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts vom marxistischen Standpunkt aus zu analysieren, und zwar ebenso wissenschaftliche Untersuchungen wie auch Denkschriften, Tagespublizistik u. ä. Die Schrift wendet sich an Hochschullehrer, Propagandisten und Studenten, mithin an Multiplikatoren.

Methodisch bemerkenswert ist der beschrittene Weg. Angesichts der enormen Breite des Materials unternimmt es der Vf., die Vielzahl der Probleme und der Äußerungen dazu auf einen überschaubaren und als kennzeichnend angesehenen Querschnitt einzuengen; die als repräsentativ begriffenen Beispiele werden einer ausführlichen Musterung unterzogen.

Naturgemäß wird hier Kritik einsetzen. Gleich nach Erscheinen der Schrift bemerkte eine Rigaer Rezension: Die Methode sei nicht eigentlich akademisch; ihr zuzustimmen oder nicht, bleibe dem Einzelnen überlassen.¹ Der Vorbehalt ist begründet. Andererseits ist unverkennbar, daß der Autor dieser geschichtlichen Schulungshilfe — denn das ist die Schrift wohl — sich mehrfach, wenn auch nicht immer, um Ausgewogenheit der herangezogenen Stimmen bemüht zeigt. Hervorzuheben sind aber vor allem die sicher von der marxistischen Ausgangsposition bedingten Ansätze, den sozialkritischen Blick auf Vergleichssituationen in anderen europäischen Regionen auszuweiten. Zu lange hat seinerzeit die baltische Geschichtsschreibung — die deutsche wie die lettische und

1) E. Žagars: Mūsu vēsture vācu publikācijās [Unsere Geschichte in deutschen Publikationen], in: „Čiņa“, Riga, 30. 10. 1980.